

Gewißheit und Glaube bei Wittgenstein

Karl Nähr, Wien

In „Über Gewißheit“ erörtert Wittgenstein menschliches Wissen, welches vom vagen Vermuten bis zum absolut feststehenden, zweifelsfreien Wissen reicht. Religiöser Glaube und, damit verwandt, ideologische Positionen, werden nicht ausdrücklich behandelt, kaum gestreift. Vorliegende Arbeit versucht, Wittgensteins Stellung zu jener anderen Gewißheit, dem religiösen Glauben, aufzuspüren.

In seiner Arbeit „Über Gewißheit“ erläutert Wittgenstein diesen Begriff der Gewißheit, indem er – nach der bei ihm üblichen Vorgangsweise – das Problem immer wieder umkreist und mit Beispielen beleuchtet. Bevor dieser Begriff dem des Glaubens gegenübergestellt werden kann, muß gezeigt werden, was Wittgenstein unter Gewißheit verstanden hat. Da ist zunächst die sehr persönliche Gewißheit, besser als vage persönliche Meinung einzustufen, welche im Alltag – bei aller möglichen Ungenauigkeit – dem Verhalten eines jeden doch Sicherheit gibt und große praktische Bedeutung hat. Diese persönlichen Meinungen können durch naturwissenschaftliche Beobachtung oder Erfahrung zu Gewißheit erhärtet werden. Behauptet z.B. jemand in voller Überzeugung, in einer bestimmten Entfernung von der Sonne befinde sich ein noch unbekannter Planet, so sei das eine Hypothese, deren Richtigkeit erst bewiesen werden müsse. Sagt dagegen jemand: „Das hier ist meine eigene Hand“ und deutet dabei auf diese, so könne man das keine Hypothese nennen, diese Behauptung sei eine der völligen Sicherheit. Die Gewißheit, die der Erste von der Richtigkeit seiner Behauptung hat, ist eine dem Grad nach andere als die, mit der ich meine eigene Hand erkenne. „Aber es gibt keine scharfe Grenze zwischen ihnen.“ (ÜG 53). „Es ist nämlich nicht wahr, daß der Irrtum vom Planeten zu meiner eigenen Hand nur immer unwahrscheinlicher werde. Sondern er ist an einer Stelle auch nicht mehr denkbar.“ (ÜG 54). Wittgenstein verwendet viel Mühe darauf zu zeigen, daß die *persönliche* Gewißheit ein breites Spektrum umfaßt, von der oft recht vagen Meinung, auf die wir uns im Alltag stützen, bis zu absoluten Sicherheiten, die jeden Zweifel ausschließen, weil Zweifel sinnlos wäre. Und er zeigt weiter, daß dieses Spektrum zwischen seinen Eckpunkten viele Stufen der persönlichen Gewißheit aufweist, deren jede einzelne für die Handlungen, Überzeugungen, das Weltbild und auch die sozialen Kontakte einer Person von Bedeutung ist.

Behauptet jemand die Richtigkeit eines mathematischen Satzes, kann ich ihm glauben oder nicht. Ist dieser Jemand Mathematiker, wird das mein Vertrauen stärken, auch wenn immer noch Zweifel zulässig sind. Wird der Satz aber bewiesen, ist der Glaube an ihn sozusagen absolut (PU578). Er ist von derselben Sicherheit wie der, mit dem ich meine eigene Hand erkenne. Dies Beispiele für eine von Anbeginn gewonnene absolute Sicherheit. Darum verschwindet im Sprachspiel auch das Wort „glauben“. Ich sage nicht mehr: „Ich glaube daran, daß das meine Hand ist“ sondern: „das ist meine Hand“. Und „die Menschen glauben, daß $2 \text{ mal } 2 = 4$ ist“ und „ $2 \text{ mal } 2 = 4$ “ haben nicht den gleichen Sinn (PU.S.573). „Die Menschen glauben, daß $2 \text{ mal } 2 = 4$ ist“, könnte allenfalls einer Erzählung über Außerirdische entstammen. Sätze der Mathematik und Logik gelten von Beginn an als absolut gewiß.

Wittgenstein bringt als Beispiel für eine durch persönliche Erfahrung gewonnene absolute Gewißheit: Ich weiß, daß ich meine Hand verbrennen werde, wenn ich sie ins Feuer halte. Dieses Wissen, diese feste Gewißheit, vergleichbar der, die ich von der Wirkung der Schwerkraft habe, ist in den Erfahrungen der Vergangenheit begründet und richtet sich auf Zukünftiges (PU 474). Die Gründe für diese Sicherheit „sind hier nicht Sätze, aus denen das Geglaubte logisch folgt“ (PU 481). (Das heißt mit anderen Worten auch, daß ein Induktionsschluß nicht logisch ableitbar ist, selbst wenn er absolute Sicherheit gibt.)

Die Menge der Sätze, die uns Sicherheit geben, sind aber nicht eine ungeordnete Menge starrer Regeln oder Erfahrungen. Man könne sich vorstellen, meint Wittgenstein, „daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionieren; und daß sich dies Verhältnis änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden“ (ÜG 96). Das beschreibt ein Weltbild, das durch Erfahrungen stets ergänzt und korrigiert wird, wobei sich niemand im einzelnen von der Richtigkeit aller Erfahrungen überzeugt. „Sondern es ist der überkommene Hintergrund, auf welchem ich zwischen wahr und falsch unterscheide“ (ÜG 94). Entscheidend ist immer die Brauchbarkeit des Weltbildes für *meine* Handlungen, es muß die *mich* befriedigenden Einsichten und Anleitungen verschaffen, wobei es immer einen Hintergrund geben wird und geben muß, in dem ein Konsens mit anderen besteht. Diesen Hintergrund bilden zueinander passende Überzeugungen; „...meine Überzeugungen bilden ein System, ein Gebäude (ÜG102). Wenn wir eine Erfahrung bestätigen oder entkräften, geschieht das innerhalb eines Systems und dieses „... ist nicht so sehr der Ausgangspunkt als das Lebelement der Argumente“ (ÜG 105).

Soweit die Darstellung der „Gewißheiten“ in ihrem Spektrum von den absolut festen bis zu jenen „flüssigen“, die sich verändern, aber auch verfestigen, in einem sozialen Konsens bestehen oder auf einzelne Individuen beschränkt sein können. Das System als „Lebelement der Argumente“ *muß* feste Teile haben, zweifelsfreie, denn „das Spiel des Zweifels selbst setzt schon die Gewißheit voraus“. Das System verlangt aber auch „flüssige“ Teile, weil nur dort neue Einsichten und Erfahrungen möglich sind und auch soziale Kontakte, die auf der Basis identischer Meinungen und Erfahrungen nicht möglich wären. Ich habe an anderer Stelle zu zeigen versucht (Nähr 2001), daß es gerade dieses breite Spektrum der persönlichen Meinungen ist, welches in den meisten Fällen die Handlungsanweisungen im Alltag gibt. Diese Meinungen sind in Informationen, Vermutungen, Erwartungen, Einsichten begründet, die nicht immer „richtig“ sind und auch wechseln können. Sie müssen nur dem Handelnden ein befriedigendes Verständnis der Phänomene und Sachlagen liefern.

„Über Gewißheit“ kann als ein im Wesen epistemologisches Programm angesehen werden. „Glauben“ als Verb im Sinne von „vermuten“ wird öfters gebraucht, gelegentlich empfindet man eine Unklarheit und ist versucht, „glauben“ in religiösem Sinn zu lesen. Doch finden sich Verbindungen zur Religion nur selten und angedeutet (z.B. ÜG 107). Doch da es unbestritten auch persönliche

Gewißheit im religiösen Glauben gibt, erscheint es merkwürdig, daß Wittgenstein diesen Aspekt nicht weiter verfolgt. Bemerkungen, die sich auf religiösen Glauben beziehen, finden sich eher in „Philosophische Untersuchungen“, in „Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie“ und insbesondere in „Vermischte Bemerkungen“. Die Begriffe „Gewißheit“, „fester Standpunkt“ usw. werden mit religiösem Glauben nur einmal beispielhaft in Verbindung gebracht in ÜG 239, wo von einem Glauben die Rede ist, der gegen alle Evidenz bestehen kann. Was Wittgenstein zu Meinen, Glauben, Wissen, Zweifel usw. sagt, läßt den Schluß zu, daß er den religiösen Glauben als einen von den oben aufgezählten Begriffen kategorial verschiedenen aus seinen Überlegungen ausscheidet, beziehungsweise nur am Rande und in Abgrenzung zu „glauben“ im Sinne von „vermuten“ behandelt. Es erscheint daher besonders interessant, Wittgensteins subtile Ausführungen über das menschliche Wissen seiner Einstellung zu Glaubensfragen gegenüber zu stellen.

An dieser Stelle sei ein Blick auf Kant geworfen, der in einer Untersuchung des „Fürwahrhaltens“ dem Glauben von Beginn an einen systematischen Platz zuweist. In der Kritik der Urteilskraft in § 91 „Von der Art des Fürwahrhaltens durch einen praktischen Glauben“ schreibt er, erkennbare Dinge seien von dreifacher Art: Sachen der Meinung (opinabile), Tatsachen (scibile) und Glaubenssachen (mere credibile). „Gegenstände der bloßen Vernunftideen, dienicht in irgendeiner möglichen Erfahrung dargestellt werden können“, seien keine erkennbaren Dinge, sondern reine Gedankenkonstruktionen, Gedankenspielerereien, die Kant zu den Hirngespinnsten rechnet, die man nicht einmal meinen könne. „Meinungssachen“ müßten wenigstens im Prinzip mit einer Erfahrungserkenntnis begründet werden können. (KdU 454ff). Für Tatsachen sei erforderlich, daß deren objektive Realität durch reine Vernunft oder durch Erfahrung bewiesen werden könne. Einzige Ausnahme sei die Idee der Freiheit, die, obwohl keines theoretischen Beweises ihrer Möglichkeit fähig, doch zu den Tatsachen zu zählen sei. (KdU 457). Glaubenssachen schließlich entziehen sich jeder für uns möglichen Erfahrung und können in ihrer objektiven Realität nicht bewiesen werden. Der Glaube (als habitus, nicht als actus, wie Kant sagt) „ist die moralische Denkungsart der Vernunft im Fürwahrhalten desjenigen, was für die theoretische Erkenntnis unzugänglich ist“. (KdU 462).

Kants klassische Einteilung in Sachen der Meinung, Tatsachen und Sachen des Glaubens findet sich im Prinzip auch bei Wittgenstein, doch mit deutlichen Unterschieden. Einmal läßt Wittgenstein, ganz im Sinne des nicht starren Charakters der Sprachspiele, graduelle Unterschiede zu, auch Übergänge und Korrekturen, die zu einem stärkeren oder schwächeren „Glauben“ (das Wort Gewißheit wäre hier besser) führen können. Und zweitens findet sich bei Wittgenstein nie der ausdrückliche Hinweis auf den kategorialen Unterschied, wenn „Glaube“ einmal die durch Erfahrung gewonnene absolute Gewißheit von der Wirkung der Schwerkraft und ein andermal eine religiöse Gewißheit bezeichnet.

Wenn man beobachtet, wie selten und wenig ausführlich Glaubensfragen von Wittgenstein behandelt werden, muß man den Schluß ziehen, daß diese Themen unter den zu einer Veröffentlichung gedachten und über die rein private Sphäre hinausgehenden Arbeiten kein sehr großes Gewicht hatten. Wie weit Wittgenstein sich ganz privat mit solchen Fragen befaßt hat wird aus seinen Schriften wohl nie eindeutig zu ergründen sein. Am häufigsten finden sich Aussagen zu Glaubensfragen in „Vermischte Bemerkungen“, Aufzeichnungen, die am weitesten von der systema-

tischen Behandlung bestimmter Themen entfernt sind, weiter noch, als es der sonstigen aphoristischen Schreibweise entspricht. Ich will versuchen, die verstreuten Bemerkungen zu Glaubensfragen zu einem Bild zu erweitern. Wittgenstein selbst rechtfertigt dieses Vorgehen, wenn er sagt: „Jeder Satz, den ich schreibe, meint immer schon das Ganze, also immer wieder dasselbe und es sind gleichsam nur Ansichten eines Gegenstandes unter verschiedenen Winkeln betrachtet“ (VB,S.459)

Eine flüchtige Meinung, aber auch eine auf den Augenschein gegründete feste Überzeugung, beziehen sich auf ein Objekt. Auch für eine Gemütsbewegung gilt das. Aber: „Der Glaube ist keine Beschäftigung mit dem Gegenstand des Glaubens. Die Furcht, die Sehnsucht, die Hoffnung aber beschäftigen sich mit ihrem Objekt“ (PPII155). Glaube ist keine Gemütsbewegung (PPII154), sondern eine Disposition im Unterschied zu einem Bewußtseinszustand. Eine Disposition wird durch eine Unterbrechung des Bewußtseins, eine Verschiebung der Aufmerksamkeit nicht unterbrochen (PPII45). Der feste Glaube, dieser „Zustand der Seele“ (PU589) ist auch nicht falsifizierbar wie ein naturwissenschaftliches Resultat. „Die historischen Berichte der Evangelien könnten, im historischen Sinn, erweislich falsch sein, und der Glaube verlöre doch nichts dadurch ... weil der historische Beweis den Glauben gar nichts angeht. Diese Nachricht (die Evangelien) wird glaubend (d.i. liebend) vom Menschen ergriffen“ (VB S.495). Hier ist der Unterschied in den Kategorien der Bedeutung von „glauben“ besonders deutlich. Der Glaube kann durch äußere Ereignisse veranlasst, ausgelöst sein, aber er kann nicht in ihnen begründet sein. Darin ist er der „moralischen Intuition“ verwandt, die eine für Jeden, bewußt oder unbewußt bestehende Grundeinstellung seines Verhaltens bestimmt.

Sicherheit im Glauben läßt sich nicht zeigen durch die Frage, was in uns vorgeht, wenn wir sicher sind, oder durch die verbale Erklärung unseres Sicher-seins. Eine Sicherheit, „daß es so ist“ kann sich nur im Handeln des Menschen zeigen. (PU,S.571). Das zeigt den Glauben als eine „private Disposition“, als einen privaten „Zustand der Seele“. Es finden sich aber keine Hinweise, wie Wittgenstein etwa die Kommunikation über Fragen des Glaubens in einer Glaubensgemeinschaft gedacht haben könnte.

Eine merkwürdige Notiz aus dem Jahre 1929 findet sich in den Vermischten Bemerkungen: „Man kann die Menschen nicht zum Guten führen; man kann sie nur irgendwohin führen. Das Gute liegt außerhalb des Tatsachenraums“. (VB S.454). Und zur etwa gleichen Zeit notiert Wittgenstein: „Wenn etwas gut ist, so ist es auch göttlich. Damit ist seltsamerweise meine Ethik zusammengefaßt“ (VB, S.454). Aus der Verbindung beider Sätze ließe sich folgern, daß man die Menschen auch nicht zum Göttlichen führen könne. Unter Tatsachenraum versteht Wittgenstein den Raum der sinnlichen Wahrnehmungen und rationalen Argumente. Er nimmt für das Gute wie das Göttliche eine im Menschen ruhende, nicht näher erklärbare und ableitbare Grundeinstellung an, die sich als Gutes und Göttliches äußert. An anderer Stelle (VB, S.491) heißt es: „Die Religion sagt: Tu dies! – Denk so! – aber sie kann es nicht begründen, und versucht sie es auch nur, so stößt sie ab; denn zu jedem Grund, den sie gibt, gibt es einen stichhaltigen Gegengrund.“

Das Christentum gründet sich nicht auf historische Wahrheit. Man kann nicht daran glauben, wie man sonst historische Nachrichten glaubt, sondern: „glaube, durch dick und dünn und das kannst Du nur als Resultat eines Lebens.“ (VB S.494) Auch hier wieder: Der Glaube liegt nicht im „Tatsachenraum“ historischer Nachrichten. „Und

der Glaube ist Glaube an das, was mein *Herz*, meine *Seele* braucht, nicht mein spekulierender Verstand“ (VB S.496).

Aufzeichnungen von 1944 legen nahe, daß Wittgenstein damals über den Glauben nicht bloß in geistiger Distanz nachgedacht, sondern persönlich betroffen war. Es kann hier nicht der gesamte Abschnitt zitiert werden, nur so viel: „Die christliche Religion ist nur für den, der unendliche Hilfe braucht, also nur für den, der unendliche Not fühlt.“... „Der christliche Glaube – so meine ich – ist die Zuflucht in dieser *höchsten* Not“ (VB S.514)

Spätere Aufzeichnungen zeigen wieder Gedanken zum Wesen des Glaubens aus größerer Distanz. Sagt jemand, er habe früher nie an Gott geglaubt, so sei das verständlich. Nicht verständlich aber sei, wenn er sagt, er habe früher nie *wirklich* an ihn geglaubt. (VB S.525). Glaube ist für Wittgenstein gleichsam etwas absolutes, das da ist oder nicht, aber nicht in abgeschwächter Form bestehen kann. So ist es auch unsinnig, wenn jemand, der zu einem Glauben bekehrt werden soll, diesem Bekehrungsversuch mit den Worten zustimmt: „Nun gut, ich werde es probieren“. Was einen abgeschwächten Glauben vortäuschen kann, sind Handlungen, die nicht dem Glauben folgen. Zum absoluten Charakter des Glaubens noch dies: „Es kommt mir vor, als könne ein religiöser Glaube nur etwas wie das leidenschaftliche Sich-entscheiden für ein Bezugssystem sein. Also obgleich es Glaube ist, doch eine Art des Lebens, oder eine Art das Leben zu beurteilen. Ein leidenschaftliches Ergreifen *dieser* Auffassung.“ (VB S.540/541). „Ein Gottesbeweis sollte eigentlich etwas sein, wodurch man sich von der Existenz Gottes überzeugen kann. Aber ich denke mir, daß die *Gläubigen*, die solche Beweise lieferten, ihren >Glauben< mit ihrem Verstand analysieren und begründen wollten, obgleich sie selbst durch solche Beweise nie zum Glauben gekommen wären.“ (VB S.571).

Eine kurze Abweichung sei noch erlaubt: Die Beschreibung der Wesenseigenschaften religiösen Glaubens zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit ideologischen Positionen. Auch bei diesen besteht das starre Festhalten, das jede rationale Argumentation ausschließt. Ich verweise auf Untersuchungen, die z.B. im Marxismus zahlreiche religiöse Züge beschrieben haben. Und in der Gegenwart ist es in der westlichen Welt der Demokratiebegriff, der ein dermaßen tabuisiertes Prinzip darstellt, daß niemand auch nur daran dächte, darüber zu argumentieren. Eine Untersuchung solcher, dem religiösen Glauben analoger ideologischer Positionen wäre eine eigene Forschungsaufgabe, die hier natürlich nicht verfolgt werden kann.

Nach dem bisher Gesagten erscheint deutlich, daß das in „Über Gewißheit“ dargestellte Spektrum des Wissens einerseits, welches von „meinen“ und „glauben“ bis zur absoluten Sicherheit reicht, und der religiöse Glaube andererseits dem Wesen nach verschiedene Arten des Wissens sind. Das ist vielleicht auch der Grund dafür, daß Fragen des religiösen Glaubens in „Über Gewißheit“ fehlen und in anderen Schriften behandelt wurden. Auch dort aber bleiben sie gleichsam von außen betrachtete theoretische Fragen und wir werden aus ihnen nicht über Wittgensteins persönliche Einstellung zu religiösen Fragen entscheiden können. Trotzdem leisten sie, wie ich glaube, einen Beitrag, um über den Philosophen hinaus auch den Menschen Wittgenstein besser zu kennen.

Literatur

KdU	Kant, Kritik der Urteilkraft
ÜG	Wittgenstein, Über Gewißheit
PU	Wittgenstein Philosophische Untersuchungen
PP	Wittgenstein Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie
VB	Wittgenstein Vermischte Bemerkungen
(Nähr 2001) Beiträge, 24. Internationales Wittgenstein Symposium	
Wittgensteinzitate und Seitenangaben nach der Werkausgabe Suhrkamp.	